

# Der Gesellschafter.

Nr. 36.

Freitag den 2. Mai

1856.

## Württembergische Chronik.

2 556  
Nagold, 26. April. Gestern Nacht gleich nach 11 Uhr brach in dem Hause der Wittve Frei in Beuren bei Altenstain Feuer aus, das in weniger als einer Stunde das ganze Gebäude in Asche verwandelt hatte. Beinahe alles Mobiliar ging dabei zu Grunde, indem das Feuer erst dann bemerkt wurde, als die Lohe zum Dache hinaustrafelte, so daß die vom tiefen Schlaf ausgeschreckte Familie sich durch die Fenster retten mußte. Beuren ist, weil auf dem Schwarzwald überall ein großer Fehler ist, außer einigen Ziehbrunnen lediglich keinen Reservoir. Es wäre darum gut, wenn die Gemeinden, die hoch liegen und Wassermangel haben, von Amtswegen angehalten würden, an passender Stelle eine sogenannte Hülbe zu graben, damit man bei Feuergefahr nicht rathlos zusehen müßte und um das allernöthigste Löschmittel verlegen wäre. (St. A.)

Stuttgart. Die Nummer 8 des Regierungsblattes enthält 1) das Gesetz, betreffend die Malzsteuer. 2) Eine Verfügung, betreffend die Vollziehung des Malzenergesetzes.

Stuttgart, 28. April. Aus dem Cannstatter Wasen fand gestern unter dem Zusammenlauf einer großen Menschenmenge ein Wettrennen von 6 Offizieren der Reiterei und Artillerie statt. Doch nur 4 Offiziere ritten wirklich und ward der Preis von 25 Dukaten dem Oberlieutenant bei der R. Leibgarde zu Pferd Paul v. Maucier zu Theil. — Die freiere Nachricht von der Hinrichtung des vom Schwurgerichtshof zu Rottweil zum Tode verurtheilten Waldschützen Koller war verfehlt. Am Samstag wurde jedoch nunmehr das Todesurtheil bestätigt und wird am Schlusse dieser Woche die Hinrichtung stattfinden. — Die 60 Personen von dem Gefolge J. Maj. der Kaiserin von Rußland, welche in der Villa zu Berg natürlich keinen Platz finden können, sind zur Wohnung im Hotel Hermann zu Cannstatt angemeldet, das fast ganz für sie in Beschlag genommen ist. Die Saison in Cannstatt wird dadurch überhaupt eine überaus belebte werden. (H. T.)

Stuttgart, 29. April. Se. Maj. der König gerubten gestern das Baumwesen der Gebrüder Böcker vor dem Tübinger Thore mit Allerhöchstem Besuche zu beehren, und Mittheilungen über die zukünftigen Einrichtungen entgegenzunehmen. Das Gebäude wird eine Brodfabrik mit Dampfmühle enthalten, womit noch eine mechanische Werkstätte verbunden wird. — Gestern erkrankte sich ein Weingärtner St. von hier. Der Mann stand im 83. Lebensjahre, war von körperlichen Leiden jedoch so schwer gepeinigt, daß er sich zu diesem verzweifelten Schritte hinreißend ließ. (St. A.)

Tübingen, 29. April. Gestern ist eine Deputation

der bürgerlichen Collegien nach Stuttgart abgegangen, um sich eine Audienz bei Sr. Maj. dem König in Sachen des Baues der oberen Neckarthalbahn zu erbitten. Auch andere Städte sollen solche Deputationen nach Stuttgart gesandt haben. (T. Chr.)

Von der Iller, 25. April. So eben hört man in der ganzen Gegend, daß ein reicher Bauer, der noch sehr viel Frucht und viele Tausend Gulden Kapital besaß, von B. am bayerischen Littorale der Iller, sich erhängte, angeblich, weil die Früchte abgeschlagen, und er nun nicht mehr haufen könne. Er wählte die gefüllte Kornbühne zum Platz seiner Operation. Auch ein Zeichen der Zeit. (D. V.)

Von der Tauber, 26. April, wird dem Heilbr. Tagbl. geschrieben, daß dort Alles bis auf den Apfelbaum in voller Blüthe stehen und hauptsächlich die Zwetschgengebäume einen reichlichen Segen zu versprechen scheinen. Die Saaten stehen herrlicher als je in Jahren und die Kartoffel werden auch nicht bis Pfingsten auf sich warten lassen, und noch früher aus dem Boden schauen, denn sie kommen frühe in den feuchten warmen Boden. Diese herrliche Aussichten und der Friede zu Paris haben den Preis des Brodes bedeutend herabgedrückt, und wer hätte vor einigen Monaten geglaubt, daß wir in diesen Tagen den opfindigen Laib Brod zu 17 fr. erhalten?

Göppingen, 22. April. Das Geschick eines jungen Mannes aus Schlierbach, DL. Göppingen, der den Krimfeldzug mitgemacht, dürfte so interessant sein, daß es der Veröffentlichung werth ist. Johannes Kälberer, 24 Jahre alt, von Profession ein Weber, Sohn einer Wittwe, war im Jahre 1854 Hausknecht im Gasthof zum Mohrenkopf in Mannheim. Angelockt durch falsche Vorspiegelungen verließ er seinen Dienst, um als Kolonist nach Algier auszuwandern und in Straßburg vermeinte er die Mittel zur Ueberfahrt zu erhalten. Dort angelangt, meldete er sich bei einer Agentur, wird aber in die Fremdenlegion ohne Handgeld eingereiht und sogleich am 12. Septbr. 1854 nach Korsika gebracht, wo er in das erste Regiment der Fremdenlegion gesteckt, zwei Monate lang mit seinen Kameraden aus aller Herren Länder einexercirt wird und Anfangs Dezember mit 500 Genossen auf einem Dampfer in die See geht. In Malta wurde angelegt und zwei Tage geraftet. Das neue Jahr 1855 feierte er schon unter den Kanonen Sebastopols. Die Mühseligkeiten des Belagerungsdienstes sind zur Genüge bekannt. Die Fremdenlegion war immer im Vordertreffen; ein feiger Italiener, der einmal vor dem Feuer entwischte, wurde von den Franzosen zu Tod geprügelt. Kälberer schlug die Schlachten am grünen Hügel, am Kirchhof und den vergeblichen Sturm auf Ma-

Isaff mit. War der Wacht dienst vorüber, so mußte der Soldat an die Schanzarbeit und von da aus nach Balaflava, um Munition herbeizuschaffen; aber alle Arbeiten wurden gut bezahlt. Doch alles Geld ging die Gurgel hinab, denn Niemand sorgte für den andern Tag, in den Kaffeebuden wurde das Geld vertrunken und verspielt. Am 2. Sept. 1855 wurde Kälberer wieder eingeschifft, um nach Konstantinopel ins Spital gebracht zu werden, weil er am Scorbut darniederlag. Am 28. Sept. desertirte er, noch nicht vollständig genesen, aus dem Spital in Konstantinopel mit zwei Kameraden aus Baiern. Ohne Sprach- und Ortskenntniß irrten die Unglücklichen umher und dreimal kamen sie wieder an den Bosphorus, bis endlich Kälberer seine zwei Genossen verließ, um sich nach dem Laufe der Sonne und des Mondes zu orientiren. Er vermied alle Dörfer und Städte, nur die Gastfreundschaft der Hirten und Kohlenbrenner fristete ihm nothdürftig das Leben. Unter freiem Himmel und auf dem Boden zu kampiren, hatte er in den Laufgräben Sebastopols gelernt. Bei Philippopol wurde er von den Saphis eingefangen und in die Stadt gebracht, wo er acht Tage gefangen saß und als Fahnenflüchtiger den Franzosen sollte ausgeliefert werden; doch er entkam und überstieg den Balkan. Noch viermal wurde er von der türkischen Polizei eingebracht. Einmal besetzte ihn sein Taschmesser, das er dem türkischen Häfcher als Bestechung gab, aus der Haft. Auf der serbischen Gränze angelangt, wurde er von den Panduren aufgegriffen und nach Belgrad transportirt, wo er am 18. Dez. ankam. Das österreichische Konsulat nahm sich des Württembergers an, der in einer Brauerei Beschäftigung fand. Der verlorene Sohn schrieb unter dem 20. Dezember an seine Mutter in Schlierbach; diese erhielt Mitte Januar d. J. den Brief und erbat sich vom K. Oberamte Göppingen einen Paß für ihren Sohn. Am 9. Februar wurde vom K. Oberamte der Paß ausgefertigt und von der Mutter der Post übergeben. Am 28. Februar wurde der Paß in Belgrad visirt und in der vorigen Woche ist Johannes Kälberer wohlbehalten in der Uniform der französischen Fremdenlegion zum Ergöhen der gaffenden Jugend in Schlierbach angekommen. Der Ergolegionär hat Zeit, hinter dem Webstuhl seine Thorheiten zu bereuen und den Spruch sich hinter's Ohr zu schreiben: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich!“ (St. A.)

Am, 28. April. Letzten Samstag brachte eine Kuh des Güttisbauren Wütlinger eine Mißgeburt von Kalbel zur Welt, welche einen Hundskopf, ähnlich dem eines soz. Bulldogs, ein Hinterteil dem eines Affen und Füße ähnlich dem eines Schweines hat. (U. Z.)

\* Nagold, 1. Mai. Zu den vielen in gegenwärtiger Zeit vorkommenden Selbstmorden können auch wir einen Fall aus unserer Nähe anreihen, indem vor einigen Tagen die Frau eines Bürgers in Wildberg in einem Anfall von Irresinn sich durch einen Schnitt in den Hals mit einem Rasirmesser den Tod gab.

### Tages-Neuigkeiten.

In der Nacht vom 25. auf den 26. April wurde das von Donaueschingen eine Stunde entfernte Wolterdingen durch eine Feuersbrunst schwer heimgesucht. 19 Häuser,

aus welchen wenig gerettet werden konnte, wurden eingeäschert und dadurch wenigstens ebensoviele Haushaltungen obdachlos. Leider ist auch eine Frau ein Raub der Flammen geworden und ein Mann so beschädigt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Dresden, 26. April. Das „Dresdner Journal“ ergänzt den angeblichen Text des Friedensvertrags mit den Artikeln 5 bis 8. Compromittirte Unterthanen werden amnestirt. Die Pforte wird in das europäische Concert aufgenommen, die Unabhängigkeit und territoriale Integrität des osmanischen Reiches gewährleistet. Bei Zwistigkeiten zwischen der Pforte und einer der vertragschließenden Mächte schreiten die andern vermittelnd ein. Zusatzartikel: Die Schließung der Meerengen hat auf Truppen hineinführende Schiffe keine Anwendung. (T. D. v. A. Z.)

In der Nacht vom 16. auf den 17. April stürzte in Grefeld in einer Straße hinter der neuen katholischen Kirche das Hintergebäude von drei Etagen, welches von 27 Personen bewohnt war, wie ein Kartenhaus zusammen. Von neun der untern Etage blieben zwei todt, und sieben sind derartig gequert und verstümmelt, daß an ein Aufkommen nicht zu denken ist. Aus der mittleren und oberen Etage sind ebenfalls 7 Personen schwer beschädigt. Nur 6 Bewohner der obern Etage sind mit leichten Verletzungen davon gekommen.

Berlin, 28. April. Ueber Königsberg wird aus Petersburg gemeldet: Ein Dekret zur Reichswehrentlassung verfügte Auflösung von 337 Druschinen, 6 Kosakenregimentern und den dießjährigen konskribirten Tataren und Reitern des Gouvernements Kasan, zusammen 350,000 Mann des ersten und zweiten Reichswehr-Aufgebots. (T. D. v. A. Z.)

Die Friedens- und Jubelglocken, die vor einem halben Jahre auch in Oestreich das Fest des 300jährigen Religionsfriedens zwischen den Christen evangelischen und katholischen Bekenntnisses einläuteten, haben einen mächtigen Sprung bekommen. Wenn nur die Glocken! Es ist aber zu fürchten, daß der Riß von den Thürmen und Glocken tiefer gehen und durch die Kirchen und Familien des großen Reiches und über dessen Grenzen hinaus laufen und trennen wird, was der christliche Glaube verbunden hat oder verbinden sollte. Ohne Einvernehmen mit der Staatsbehörde hat das erzbischöfliche Ordinariat in Wien folgenden Erlaß ausgehen lassen: „Die Pfarrer sollen darauf sehen, daß wo möglich abgefonderte protestantische Leichenhöfe errichtet werden. Wo dieß nicht sein kann, sollen in den katholischen Friedhöfen besondere ungeweihete Räume für das Begräbniß von Personen des evangelischen Cultus ausgeschieden und mit einer Mauer oder doch mit einer Hecke umfriedet werden. — Wo es protestantische Bethäuser nicht gibt, werden Protestanten künftig ohne Leichenwagen, Bahrtuch und Glockengeläute bestattet werden.“ — Damit läutet die bischöfliche Conferenz in Wien das Concordat, zu deutsch das Eintrachtswerk ein. — Minister Freiherr von Bruck und Feldzeugmeister v. Wimpffen erbaten sich Audienz bei dem Kaiser und machten ihm Vorstellungen. Es verlautet nichts Näheres darüber. — Die erzbischöfliche

den einge-  
haltungen  
der Flam-  
an seinem

Journal“  
3 mit den  
werden am-  
concert auf-  
Integrität  
wichtigkeiten  
den Mächte  
ikel: Die  
einführende  
d. A. 3.)  
stürzte in  
katholischen  
elches von  
zusammen.  
und sieben  
n ein Auf-  
t. Nur 6  
Berlezungen

wird aus  
schwebent-  
6 Kofaken-  
ataren und  
1 350,000  
lots.

d. A. 3.)  
die vor  
es 300jäh-  
vangelischen  
einen mäch-  
ocken! Es  
fürmen und  
und Familien  
inaus lau-  
be verbun-  
nehmen mit  
Ordina-  
ten: „Die  
abgesonderte  
Wo dieß  
edhöfen be-  
gräbnis von  
n und mit  
friedet wer-  
gibt, werden  
en, Bah-  
a.“ — Da-  
das Concor-  
nister Frei-  
ffen erbaten  
vorstellungen.  
rgbischöfliche

Verordnung steht nicht nur auf dem Papier, sondern ist  
sogleich ins Leben übertragen worden. In Leobers-  
dorf starb ein Arbeiter, welcher der reformirten Kirche an-  
gehörte und wurde auf Befehl des Pfarrers, trotz des  
Widerstrebens der Bevölkerung, im äußersten Winkel des  
Kirchhofes eingegraben. In Jagersdorf, eine Stunde von  
Wien, starb ein Drechsler evangelischen Glaubens, der 50  
Jahre im Dorfe gelebt hatte. Es wurde ein Platz abseits  
auf dem Kirchhofe abgegränzt und umzäunt und dort der  
vielbetrauerte, „alte Andres“ eingescharrt. In Jedlehen fiel  
ein Zimmermann vom Gerüst und starb; der Pfarrer ver-  
weigerte ihn im Kirchhof begraben zu lassen und die Be-  
hörde vermittelte, daß er in einer Ecke ausruhen durfte. —  
Einem Kaufmann in Wien, Protestant, starb seine katho-  
lische Tochter. Er wollte eine Familiengruft anlegen und  
kaufen. Es ward ihm der Bescheid: für deine Familie  
gibts kein Hinderniß, du, als Protestant, darfst nicht bei  
den Deinigen einstmals liegen. (Dfz.)

Wien, 25. April. Die Votivkirche, deren feierliche  
Grundsteinlegung gestern erfolgt ist, wird unter dem Titel  
„Salvator“ geweiht werden. Der Grundstein, bekanntlich  
aus einer Grotte im Thale Josaphat, zeigt an seinen Kan-  
ten in schönen gothischen Buchstaben die Inschrift: „Wo  
Christi Herz brach, brach man mich.“ Zum Andenken an  
die gestrige Feier werden Medaillen in Gold, Silber und  
Bronze geprägt und dieser Tage ausgegeben werden. —  
Die hier tagende bischöfliche Konferenz wird während der  
Pfingstfeiertage eine Unterbrechung erleiden, da die Mehr-  
zahl der Kirchenfürsten sich in ihre Diözesen verfügen wer-  
den, um die Firmung zu spendiren. (Fr. 3.)

Der Friede ist fertig und von allen theilhaftigen  
Regierungen unterzeichnet und vollzogen. Wenn die letzten  
Giltboten aus Petersburg und Constantinopel in Paris ein-  
getroffen sind, wird der Vertrag veröffentlicht. Mehreren  
Zeitungen ist die Zeit lang geworden; sie haben daher den  
Sehern in der geheimen Staatsdruckerei in Paris den Frieden  
mit Gold abgekauft und ihn veröffentlicht; ein Seher  
aber hat sich nicht bestechen lassen; darum fehlen die Para-  
graphen 5—8. Napoleon läßt den Verrath streng unter-  
suchen.

Paris, 26. April. Der Kaiser hat, wie der Mo-  
niteur de l'Armee mittheilt, beschlossen, daß der kaiserliche  
Prinz, sein Sohn, dieselben militärischen Ehrenbezeugungen  
empfangen, welche ihm persönlich und der Kaiserin erwiesen  
werden, d. h. daß, wenn der kaiserliche Prinz vor einem  
Truppenkorps, einem Posten oder einem Piquet vorüber-  
kommt, die Truppen präsentiren, die Trommeln geschlagen,  
die Trompeten und Hörner geblasen werden. Der Kriegs-  
minister hat bereits die dießfälligen Befehle ertheilt. (Fr. 3.)

Paris, 28. April. Der Friedensvertrag ist gestern  
ratificirt worden, wird heute den Kammern mitgetheilt und  
morgen durch den Moniteur verkündet werden. — Der Gar-  
hat zur Bezeugung seiner Zufriedenheit den Grafen Dro-  
loff zur Würde des Reichspräsidenten erhoben. — Der  
Vertrag sammt Beilagen füllt einen Band von 200 Seiten.  
(A. D. d. S. M.)

Paris, 29. April. Soeben wird der Friedensver-  
trag offiziell publicirt, dessen Inhalt mit dem bereits be-

kannten Theile identisch ist. Im ersten Anhang werden  
die Kriegsflootten vom schwarzen Meere ausgeschlossen; im  
zweiten Anhang wird Rußland und der Türkei zur Hand-  
habung der Seepolizei die Handhabung von je sechs Schiff-  
fen von 800 Tonnen und vier leichten Schiffen von zwei-  
hundert Tonnen Gehalt gestattet. Nach dem dritten An-  
hang dürfen die Alandsinseln nie wieder besetzt werden.  
Die Deklaration der Seemächte ist nach dem Vorschlage  
Walewski's in den Vertrag aufgenommen. (A. D. d. S. M.)

London, 27. April. Der Observer sagt: Die Ra-  
tifikation des Friedensvertrags wird morgen hier erwartet,  
worauf die Proklamation des Friedens durch den Reichs-  
herold auf den öffentlichen Plätzen der Stadt erfolgen wird.  
Lord Derby und Lord Palmerston laden beiderseits ihre po-  
litischen Freunde zur Besprechung der Lage ein. (Allg. 3.)

Aus der Krim schreiben englische Korrespondenten  
vom 12. April: Die russischen Offiziere kommen mit Wa-  
gen angefahren und kaufen massenhaft von den Lagerhänd-  
lern, namentlich Bier, Weine und Kolonialwaaren, die in  
Baltischseral mit schwerem Gelde bezahlt werden müssen.  
Sie thun sich übrigens nicht den Zwang an, wenn die  
Rede auf die Kriegereignisse kommt, und es ist den Alli-  
irten schwerlich ein Labfal, von jedem Einzelnen immer  
und ewig die Versicherung zu empfangen, daß sie Sebasto-  
pol im Handausstrecken hätten nehmen können, wenn sie,  
nach dem berühmten Flankenmarsch auf der Südseite ange-  
kommen, einmarschirt wären, statt sich zu einer regelmäßigen  
Belagerung niederzusetzen, die den Russen Zeit gewährte,  
ja erst die Möglichkeit eröffnete, die Stadt zu vertheidigen.  
Dem letzten Sturmangriffe und der Eroberung des Mala-  
koff's schreiben die russischen Offiziere eine geringere Bedeu-  
tung zu, als bisher in Europa der Fall war; sie hätten,  
erzählen sie, des Bombardements wegen, das ihnen täglich  
über 3000 Mann kampfunfähig machte, die Stadt unmög-  
lich länger halten können, und seien bereits alle Anstalten  
zur Räumung getroffen gewesen, die auch ohne Erstürmung  
des Malakoff's erfolgt wäre. Andererseits bekennen sie sich  
zu dem Fehler, nach der Schlacht von Inkerman, trotz des  
ungeheuren Verlustes, die Offensive nicht fortgesetzt zu ha-  
ben, die dem Feldzuge ohne Zweifel eine andere Richtung  
gegeben hätte.

## Der Fuchs und das Verhühnchen.

Von Hermann Kothe.

(Schluß.)

9.

Dunkel waltet das Schicksal. Die Rache folgt hin-  
kend — aber sie folgt.

Die Vorhänge waren heruntergelassen. Aber ein  
Fenster, das Bertha in der Dämmerung, um frische Luft  
zu schöpfen, geöffnet und nachher in der heftigen Aufre-  
gung zu schließen vergessen, stand noch offen. Die fast  
heruntergebrannte Kerze flackerte dunkel und traurig. Ber-  
tha lag noch vom tiefen Schlaf befangen auf dem Sopha;  
das Licht fiel nur halb auf ihr schönes Antlitz. Behutsam  
stiegen die Verbrecher ein. Der Augenblick war günstig.  
„Sieh dich aber vor, Bruder,“ flüsterte der Student, „daß  
du keinen Lärm machst. Beile dich und triff gut!“ Fer-

nando den Dolch in der Hand, öffnete leise die Thür und verschwand im Innern des Hauses. Bernardo blieb zurück.

„Alle Teufel!“ stotterte er, als er, das Licht in der Hand, die Schlafende betrachtete: „Ist denn die Todten auferstanden? Das ist ja lebhaftig meine arme Jeannette!“

Ein kaltes Frösteln überkam ihn. Er konnte eine abergläubische Umwandlung nicht unterdrücken. Er las, um sich zu zerstreuen, einen auf dem Tisch liegenden Brief. Er bedte. Es war die Mittheilung der sterbenden Amme. „Hoho!“ rief er, gezwungen lachend: „mein Töchterchen also? Nun da wird es dem Vater Niemand wehren, sein hübsches Kind in der Nähe zu schauen und allenfalls . . .“ Aber ihm schwankten die Kniee, als sein Auge auf die gelstehhaften Züge des Bildes fiel, das ernst, ja streng auf ihn herabstarrte. Ist denn das ganze Geisterreich wider mich verschworen?“ rief er. „Das ist nicht bloß Jeannettes, todtes Conterfei, das Auge lebt — Br! wie es mich anstiert — Possen! Wie? ich alter Praktikns bebe vor ein paar Pinselstrichen? Bist du,“ sprach er frech, wie um sich selbst zu beweisen, daß abergläubische Heiße heit nicht sein Fehler sei, „bist du wirklich in der Nähe, Geist der längst Entschlafenen, so gib ein Zeichen, daß ich sehe, und glaube!“

Das Bild fiel herab. Ein scharfer Windstoß fuhr durch das Fenster und warf die Thür in's Schloß; das Licht erlosch. Entsetzlicher Schauer packte ihn.

Bertha war mit einem Schrei erwacht. An Bernar- do's klappenden Zähnen merkte sie mit Schrecken, daß Jemand in ihrem Zimmer sei. „Um Gott! wer ist bei mir?“ fragte sie ängstlich.

„Dein Vater!“ ertönte nach einer kleinen Pause eine Stimme wie aus dem Grabe.

Tief erschrocken besaßte sich Bertha, das Licht anzuzünden. Diese Stimme, — der Brief, — ihr Traum, — sie fühlte ein namenloses Bangen. Sie hatte ihn im Traume gesehen, deutlich gesehen. Das Licht brannte — Himmel, er war es! es war der Mörder ihrer Mutter, war ihr Vater!

Unwillkürlich warf sie sich auf die Kniee und flehte zu Gott mit erhobenen Händen; das Auge schaute gen Himmel, die Lippen bewegten sich, aber kaum wußte sie selbst, was und warum sie flehte. Nicht Angst war es, was aus ihren Zügen sprach; eine Märtyrerin, deren ab- nender Geist im Vorgenusse der seligen Freuden schwebt, die sie nun bald erwarten: eine Heilige, die den Himmel offen sieht, lag sie da.

Es giebt Augenblicke, in denen das Herz des ver- stocktesten Bösewichts, das Jahre lang wie von einer un- durchdringlichen Eisdinde umgeben in starrer Kälte da lag und allen milderen Gefühlen fremd geworden ist, sich plöz- lich erweicht. Die Eisdinde schmilzt dahin an den wär- menden Strahlen der Liebe, die je unerbitterter und selte- ner, um so glühender sind. Ungewöhnliche Anregungen sind freilich erforderlich, wenn in einem solchen verhärteten Gemüthe lang unterdrückte, sanftere Empfindungen auch nur auf Augenblicke triumphiren sollen. Alles hatte sich vereinigt, in Bernardo eine solche nie geahnte milde Stim-

mung hervorzurufen. Er fühlte in dem gegenwärtigen Mo- ment nur Liebe, die Liebe des Vaters zu seiner Tochter. An ihr, wollte er, so viel in seinen Kräften stand, wieder gut machen, was er an der Mutter verbrochen. Er wußte nur zu genau, daß Bertha verloren war, sobald sie in Fernando's Klauen gerieth; sein Entschluß, sie zu retten, war gefaßt. Es war seit lange die erste gute That, die er gethät, sie sollte auch seine letzte sein.

Plözlich fällt ganz in der Nähe ein Schuß. Die Be- tende hört ihn nicht. Bernardo öffnet erschrocken die Thür. Bleich, blutbespritzt, den tiefenden Dolch in der Hand, stürzt ihm Fernando entgegen. Grausenerregend war sein Anblick. „Heiß!“ rief er, indem er Bertha mit sich fort- reißen wollte, „lustig, kleine Heilige! jest geht's zur Hoch- zeit! Freu'st du dich nicht zur Hochzeit? Komm mit, komm mit!“

Schauernd wandte sich Bertha ab.

„Berruchter!“ schrie Bernardo, indem er sich auf ihn stürzte: „laß deine Beute fahren, berühre sie nicht, oder ich erdroß'le dich!“

„Hoho!“ pfeift du mir so aus dem Loche?“ Er schwang den Dolch — Bernardo lag in seinem Blute.

Bertha stieß einen Schrei des Entsetzens aus; sie rief nach Hülfe.

„Sperr' dich nicht!“ befahl er. „Noch ist mein Dolch nicht stumpf!“ und schleppte sie gewaltiam dem Fenster zu. Sie widerstrebte nicht mehr. Es war vergeblich. Liebe und Abscheu, Verzweiflung und Seligkeit zerrissen ihr den Busen, als sie sich von seinen Armen getragen fühlte. Aber aus ihrem tiefsten Innersten flehte sie zu ihrem Schöp- fter um Rettung, und ihr Gebet wurde erhört. Plözlich öffnet sich die Thür; Fernando läßt seine Beute fahren, um das eigene Leben zu retten — es war zu spät. Ein Schuß streckt den Verbrecher zu Boden.

Walter war's. „Das traf besser,“ rief er, indem er ihn stürzen sah, „als die erste Kugel, die dem armen Nimrod das Lebenslicht ausblasen mußte.“ Und erst jest erkannte er in dem gefallenen Mörder seinen Nebenbuhler. Willibald war mit einer leichten Wunde davon gekommen. Der treue Nimrod hatte den Mord verhindert. Wie ein Tiger hatte er sich auf seine Beute geworfen; Walter, in dem angrenzenden Zimmer ruhend und von seinem erschrockenen Prinzipal zu Hülfe gerufen, hatte ein geladenes Pistol ergriffen, aber die für den Mörder bestimmte Ku- gel hatte den Kopf des armen Bullenbeißers durchbohrt. Indes war Fernando im Dunkel der Nacht von ihm Nach- sehenden verschwunden, und erst Bertha's Hülfeschrei lenkte die Suchenden auf die richtige Fährte.

Dies war das Ende der beiden Missethäter.

Aber auch Bertha, deren wirre Aussagen über die Geschehnisse der Nacht einiges Licht verbreiteten, sollte den nächsten Morgen nicht erleben. Die ersten Strahlen der Sonne fanden sie nicht mehr im Reiche der Lebendigen.

Auflösung der Charade in Nr. 35:

Handkuß.